

eigenen Zuhause gefahren, nachdem er sich vergewissert hatte, dass sie zurechtkam. Barbara fand es besser, noch ein paar Tage bei Sophie zu verbringen. Sie vermisste ihren Bruder Jürgen auch sehr und konnte die Trauer ihrer Schwägerin gut verstehen. Aber einfach so von der Beerdigung abzuhauen und ihre Mutter und all die anderen Verwandten stehen zu lassen, das ging nun wirklich nicht. Sie wollte mit Sophie reden und sie davon überzeugen, sich wenigstens noch bei Anne zu melden, damit die sich nicht solche Sorgen machen müsste. Doch schon als sie zuhause ankam, bemerkte sie das Fehlen des orangefarbenen Volvos. Beunruhigt ging sie ins Haus und rief nach ihrer Schwägerin. Sie erhielt keine Antwort und fand dann gleich als erstes die Notiz auf dem Küchentisch. Kopfschüttelnd ging sie in Jürgens und Sophies Schlafzimmer. Die meisten ihrer Kleider waren verschwunden und auch Pepe schien nicht hier zu sein. Sie wollte schon hinausgehen, als sie auf dem Bett den Brief liegen sah. Sie wusste, dass es sich eigentlich nicht gehörte, aber da sie sich Sorgen machte, beschloss sie, den Brief trotzdem zu lesen.

»Du verdammter Idiot!«, stöhnte sie auf, als sie zu Ende gelesen hatte. Das erklärte Sophies Verhalten auf der Beerdigung. Wie konnte er nur?! Barbara hatte sich zwar heimlich gewundert, dass Jürgen Sophie geheiratet hatte. Er war schon immer ein kleiner Weiberheld gewesen und sie hatte sich nie vorstellen können, dass er sich irgendwann für immer binden würde. Doch sie hatte Sophie gemocht und sich für ihren Bruder gefreut, dass er sein Leben mit ihr teilen wollte, auch wenn sie eigentlich gar nicht sein Typ gewesen war. Sophie war ruhig, überlegt, hilfsbereit und eben irgendwie häuslich. Ach ja, und Tiere liebte sie über alles, dabei konnte Jürgen Tiere nicht ausstehen. Pepe duldete er nur Sophie zuliebe. Auch äußerlich entsprach Sophie nicht den Frauen, mit denen Jürgen sich früher umgeben hatte. Sein Typ war blond, schlank, vollbusig, halt eben sexy. Sophie war eher der Typ »herzerfrischend«. Ihre grünen Augen funkelten stets unternehmungslustig, die braunen geraden Haare trug sie schulterlang und mit einem Pony. Sie war zwar überhaupt nicht dick, hatte aber auch nicht gerade die Figur eines Models. Sophie war einfach eine stinknormale Frau, mit der man eher Pferde stehlen, als im Baywatch-Kostüm über den Sand preschen konnte.

Barbara schüttelte den Kopf, wenn ihr Bruder nicht schon tot wäre, hätte sie ihm dafür den Hals umgedreht. Dass Jürgen so ein Feigling war, hätte sie nicht gedacht. Sich nicht einmal einem Gespräch zu stellen, sondern einfach abzurauschen in sein sogenanntes neues Leben und dann seiner Frau auch noch das Zuhause wegnehmen zu wollen! Am liebsten hätte sie Sophie an seiner Stelle um Verzeihung gebeten, aber das ging nicht, solange sie nicht wusste, wo sie steckte. Da sie aber Pepe mitgenommen hatte, machte sie sich keine Sorgen, dass sie sich etwas antun würde, denn Pepe war ihr Ein und Alles. Sie würde immer für ihn sorgen und ihm nie etwas antun, dessen war sich Barbara sicher. Sie griff zum Telefon und rief Anne an, um ihr von Sophies Verschwinden zu erzählen. Zusammen beschlossen die beiden abzuwarten, bis Sophie sich meldete. Anscheinend brauchte sie Zeit und eine neue Umgebung, um den Schock zu verarbeiten.

2. Kapitel



Mittlerweile war der Morgen über Cornwall eingezogen, als Sophie mit ihrem breiten Volvo durch die schmalen Straßen kurvte. Der Himmel war mit Wolken bedeckt und es goss in Strömen. Willkommen in England! Gott sei Dank gab es nicht viel Verkehr, so dass sie bisher keine waghalsigen Manöver fahren musste. Bei der letzten Abzweigung waren nach Lizard Point noch 6 Meilen angegeben gewesen, also musste sie bald ankommen. Sie hatte zwar schon länger kein Hinweisschild mehr gesehen, war sich aber sicher, auf der richtigen Straße zu sein. Sobald sie angekommen war, würde sie sich nach einem hübschen Bed & Breakfast erkundigen, wo man auch ihren Kater tolerieren würde. Sie war froh, einigermaßen gut Englisch sprechen zu können. Da sie Land und Leute während eines Sprachaufenthaltes in London lieben gelernt hatte, hatte es ihr auch Spaß gemacht, anschließend die Sprache weiter zu üben und zu vertiefen. Sobald sie ein Zimmer gefunden hätte und der Wolkenbruch vorübergezogen wäre, würde sie sich mit Pepe ans Meer setzen und sich die frische Brise um die Nase wehen lassen. Damit würde sie ihren Kopf bestimmt wieder etwas frei bekommen.

Sie bog gerade um eine Kurve, als ihr ein Land Rover den Weg versperrte. Sie erschrak heftig, trat aber noch rechtzeitig auf die Bremse. Dann blieb sie stehen, in der Hoffnung, dass der andere Fahrer den Rückwärtsgang einlegen würde. Aber weit gefehlt, der ältere Herr deutete ihr an, sie solle zurücksetzen. Erst dann sah sie, dass hinter seinem Land Rover noch zwei weitere Wagen standen und sie gar nicht anders konnte, als den Rückwärtsgang einzulegen. Sie kurvte langsam rückwärts bis zur nächsten Ausweichstelle, doch anscheinend trat sie etwas zu spät auf die Bremse und landete mit lautem Krachen in der kleinen Steinmauer. Gleich darauf gab es einen heftigen Knall und Pepe und sie schrien beide gleichzeitig auf. Sie zitterte am ganzen Körper und begann, unkontrolliert zu schluchzen. Der Fahrer des Land Rovers hatte die Misere gesehen und seinen Wagen in der Ausweichstelle vor sie hingestellt, damit die anderen an ihm vorbeifahren konnten. Er stieg aus und klopfte an Sophies Fenster. Sie reagierte nicht darauf. Er beugte sich etwas hinunter, um genauer in die Fahrerkabine blicken zu können, und sah, dass sie völlig aufgelöst war. Vorsichtig öffnete er die Autotür. »Alles okay mit Ihnen?«, fragte er. Doch Sophie konnte ihm nicht antworten, sie zitterte am ganzen Körper und durch ihr Schluchzen brachte sie kein Wort hervor. »Aber Mädchen«, meinte nun der Mann in väterlichem Ton, »das ist doch nicht so schlimm. Sie haben nur ein bisschen Ihr Hinterteil an der Mauer gestoßen und einen Platten eingefangen. Da lag wohl noch ein Nagel am Boden. Kommen Sie, steigen Sie mal aus und sehen Sie selbst.« Er half ihr, den Gurt zu lösen und bemerkte dabei, wie sie unaufhörlich zitterte. Als Arzt erkannte er die Anzeichen eines Schocks.

»Wissen Sie was, meine Frau und ich wohnen hier ganz in der Nähe. Ich nehme jetzt Ihre Katze, dann wechseln Sie in meinen Wagen und ich fahre Sie zu meiner Frau Mabel. Die macht Ihnen dann einen

heißen Tee.«

Sophie war nicht in der Lage, ihm zu antworten und sah zu, wie er Pepe in seinen Land Rover verfrachtete. Dann kam er zurück und half ihr aus dem Wagen. Da sie so nahe am Straßenrand stand, musste sie auf die Beifahrerseite hinüberklettern, um aus dem Wagen zu kommen. Als sie aufstand, drohten ihre zitternden Knie, sie nicht zu tragen. »Hoppla, meine Liebe«, lächelte der ältere Herr sie an. »Halten Sie sich besser an mir fest. Sie brauchen keine Angst zu haben, ich bin der Arzt hier in der Gegend. Es scheint, als hätten Sie einen kleinen Schock erlitten.«

Eigentlich war er gerade auf dem Weg zu einer Patientin gewesen, aber die musste sich nun noch ein Momentchen länger gedulden. Auf der Fahrt zu seinem Haus stellte er sich als Dr. James Marlow vor und redete beruhigend auf sie ein. Sophie selbst brachte noch immer kein Wort hervor. Sie konnte die Tränen einfach nicht mehr stoppen und kam sich dabei ziemlich albern vor.

Er bog in eine kleine Straße ein, die laut Wegweiser zur »Marlow Farm« führte. Die Farm bestand aus drei alten Steinhäusern. Vor dem größten hielt er mit dem Wagen an. Er nahm Pepe und führte Sophie ins Innere des gemütlich eingerichteten Hauses.

»Mabel!«, rief er. »Kannst du bitte Teewasser aufsetzen?«

Eine rundliche Frau mit grauen Haaren kam die Steintreppe heruntergeeilt und schaute Sophie mit einem freundlichen Blick an. »James, du Unhold! Was hast du diesem hübschen Wesen bloß angetan?«, fragte sie. Sie legte einen Arm um Sophie und führte sie gleich in die Küche, wo sie sie sanft auf einen Holzstuhl setzte. »Und lass die Katze aus dem Käfig. Ein Schälchen Milch verträgt sie bestimmt auch.«

James tat wie ihm geheißen und ließ Pepe frei, der gleich dankbar schnurrend um seine Beine schlich. Während Mabel Tee aufsetzte, holte er seinen Arztkoffer und maß Sophies Blutdruck und Puls. Soweit er erkennen konnte, waren ihre Pupillen langsam wieder auf Normalgröße geschrumpft. Nur das Weinen und das Zittern wollten nicht aufhören. Irgendwas schien die junge Frau zu einem Nervenzusammenbruch gebracht zu haben und ihm war klar, dass es nicht das Malheur auf der Straße gewesen sein konnte. Deshalb blickte er zu seiner Frau auf, die ihm bereits sanft lächelnd das Zeichen gab, sich zu verziehen. Seine Mabel war schon ein Goldstück und er dankte täglich dem Herrn, dass er sie zusammengeführt hatte. Nun musste er sich aber wirklich auf den Weg zur alten Maeve machen, die bereits seit einer halben Stunde auf ihn wartete.

Mabel stellte eine Tasse dampfenden Tee vor Sophie hin und reichte ihr ein paar Taschentücher. Dann setzte sie sich neben sie und legte den Arm um sie. »Na, Mädchen, was ist dir denn so Schlimmes passiert, dass du der Sintflut unseres Herrn Konkurrenz machen willst? Und du bist ja ganz dürr. Kriegst du denn nichts zu essen, da wo du herkommst? Verstehst du mich überhaupt?« Sophie nickte nur und zwischen zwei Schluchzern kam ein »Es tut mir leid« hervor.

Mabel lächelte. »Das muss es nicht. Wir alle kommen irgendwann mal an den Punkt, wo wir glauben, nichts geht mehr. Und dann, dann tut sich auf wunderbare Weise wieder irgendwo ein Türchen auf und das Leben geht wieder weiter. Aber bis es soweit ist, hol ich dir mal was.« Mabel stand auf und verschwand aus der Küche. Kurze Zeit später kam sie mit einer Flasche Whiskey zurück und schenkte Sophie und sich selbst ein Gläschen ein. »Komm, schluck das mal brav, das wärmt dich ein wenig von Innen.« Sophie folgte der Anweisung und trank den Whiskey gehorsam. Er brannte wie Feuer in ihrer Kehle.

»Also, James hat dir vermutlich bereits erzählt, dass ich Mabel bin. Und wie ist dein Name?«

»So-phi«*e*, schluchzte sie mühsam hervor. Pepe hatte mittlerweile seine Milch aufgeschlabbert und erkundete neugierig die Küche.

»Und woher kommst du, Sophie?«

»Aus der Schweiz. Ich bin gestern einfach losgefahren ...« Sie konnte nicht aufhören zu weinen. Mabel drückte sie an sich und fuhr ihr tröstend über den Kopf. »Heul nur, Mädchen, manchmal tut das gut. Ich sag immer, was raus muss, muss raus.« So saßen sie einfach eine Weile da. Mabel bemerkte, dass Sophie langsam weniger zitterte, auch wenn die Tränen noch nicht versiegt waren.

»Weißt du was, Sophie«, meinte sie schließlich. »Du bist bestimmt völlig geschafft von der langen Reise. Wir haben oben ein Gästebett, da kannst du dich erst mal etwas hinlegen. Deinen Kater kannst du bei mir lassen, der ist hier gut aufgehoben. Komm, ich zeige dir das Zimmer.«

»Ich kann nicht schlafen ...«, schniefte Sophie.

Mabel schaute sie erstaunt an. »Aber du bist doch völlig erschöpft.«

»Schon, aber seit mein Mann ...«, und wieder rannen ihr Sturzbäche die Wangen hinunter.

»Wie lange schläfst du schon nicht, Sophie?«, wollte Mabel nun genauer wissen.

»Eine knappe Woche oder so.«

»Und da hat dir noch kein Arzt etwas verschrieben!?, empörte sich Mabel. »Also so geht das nun wirklich nicht! Ich habe ein paar Tropfen, die ich dir geben kann, dann schläfst du wie ein Baby. Wenn ich die nehme, höre ich nicht mal mehr wie James schnarcht.« Sie zwinkerte und führte dann Sophie zu dem Gästezimmer. Es war sehr klein, die Wände waren aus Stein und am Fenster hingen fein geraffte, weißblaue, mit Blümchen bedruckte Vorhänge. Ein einfaches Holzbett mit dicker Daunendecke, die mit dem gleichen Blümchenstoff bezogen war, sowie ein kleiner Holztisch mit einer alten weißen Porzellanwaschschüssel waren alles, was darin enthalten war. Und trotzdem wirkte der Raum urgemütlich. Mabel holte ihr ein Glas Wasser und die Tropfen, danach schloss sie die Tür hinter sich. Tatsächlich tat das Medikament bald darauf seine Wirkung und Sophie schlief völlig erschöpft ein.

Als James von seiner Visite nach Hause kam, roch er schon das dampfende Mittagessen, das seine Mabel auf dem Herd hatte. Er setzte sich an den Küchentisch, nicht ohne vorher den Kater gestreichelt zu haben. Er liebte Tiere sehr und hielt auf seiner Farm selbst einige. Er besaß drei Kühe, sechs Hühner, ein paar Enten und zwei Ponys. Leider hatte er durch die Arztpraxis viel zu wenig Zeit und so blieb die meiste Arbeit an seiner Frau hängen. Nun war auch noch seine Sprechstundenhilfe ausgefallen, da sie ihr Baby früher als erwartet bekommen hatte. Ihre Nachfolgerin konnte aber erst in drei Wochen ihre Stelle antreten. James wusste noch gar nicht, wie er all die Arbeit ohne Hilfe schaffen sollte. Vielleicht hatte er Glück und Lucas konnte ihm jemanden für Haus und Hof vermitteln, so dass Mabel ihm in der Praxis helfen konnte. Aber darüber würde er später mit ihr reden. Erst mal wollte er wissen, ob es was Neues von der geheimnisvollen Frau gab, die er am Morgen auf der Straße aufgelesen hatte. Mabel berichtete ihm, was sie bisher wusste und dass sie nun oben im Gästezimmer war und mit Hilfe eines Schlafmittels zur Ruhe kam.

»Das ist eine lange Zeit ohne Schlaf! Hmm, hat sie dir erzählt, was da passiert ist?«

»Nein«, Mabel seufzte, »aber ich vermute, es hat was mit ihrem Mann zu tun. Sie hat was angedeutet, aber dann konnte sie vor lauter Weinen nicht mehr weitersprechen. Vielleicht geht es ihr, nachdem sie etwas geschlafen hat, besser. Was geschieht denn nun mit ihrem Wagen? Den kann sie vermutlich nicht da stehen lassen, oder?«

»Nein, das geht nicht. Ich werde gleich noch Lucas anrufen, ob er oder einer seiner Arbeiter ihn heute Nachmittag herbringen kann. Man muss ja nur den Reifen wechseln, die Delle hinten kann sie später reparieren lassen.« James gab seiner Frau einen Kuss. »Hast du gut gemacht, mit Sophie. Bist halt einfach die Beste.«

Mabel lächelte etwas verlegen und knuffte ihm dann liebevoll in die Seite. »Sag schon was du willst. Einfach so schmeichelst du mir schließlich nicht.«

James lachte auf. »Also hör mal?! Aber wenn du schon so nett fragst, hätte ich gerne einen Teller des köstlichen Eintopfs, den ich da rieche. Und dann muss ich tatsächlich etwas mit dir besprechen.«

Er erzählte ihr, dass er Maeve ins Krankenhaus bringen lassen musste und sie vermutlich nicht mehr nach Hause zurück könne. Sie litt an Altersdemenz und Diabetes. Es wurde langsam, aber sicher gefährlich, sie allein zuhause zu lassen. Dann berichtete er von Vivien, seiner Sprechstundenhilfe, die in der letzten Nacht überraschend frühzeitig ihr Baby bekommen hatte.

»Und was machst du nun? Kann ihre Nachfolgerin schon früher anfangen?«, fragte Mabel besorgt. Ihr Mann arbeitete so schon viel zu viel und ohne die Sprechstundenhilfe wäre er wohl völlig überlastet.

»Nein, leider nicht. Aber ich habe mir überlegt, ob ich Lucas frage, ob er mir nicht einen seiner Leute für Haus und Hof abbestellen könnte, so dass du, mein Schatz, mir eventuell einmal mehr in der Praxis aushelfen könntest.«

Mabel schnaubte auf. »Wusste ich's doch, dass du was im Schilde führst. Natürlich helfe ich dir gerne aus, James, aber von Lucas' Bauerntölpeln lasse ich niemanden auf den Hof und schon gar nicht ins Haus! Die sehen in den Tieren ja nur den Braten und von Haushalt verstehen die nun wirklich nichts, und am Ende fehlt dann noch die Hälfte des Silberbesteckes. Nein, kommt gar nicht in Frage! Gib mir noch ein oder zwei Tage Zeit, ich finde schon jemanden, dem ich trauen kann.«

James seufzte. »Ich weiß gar nicht, was du immer gegen seine Jungs hast. Die sind schon in Ordnung.«

Mabel schluckte eine weitere Bemerkung hinunter.

Ein Sonnenstrahl kitzelte Sophies Gesicht. Sie blinzelte und versuchte, sich zu orientieren. Wo war sie? Sie lächelte, als sie Pepe zusammengekringelt zu ihren Füßen schlafen sah. Jürgen hätte ihr nie erlaubt, Pepe ins Schlafzimmer zu lassen. Jürgen ... blitzartig fiel ihr alles wieder ein und sie spürte erneut den Kloß in ihrem Hals. Sie schlüpfte aus dem Bett und öffnete das Fenster, um die frische Luft hereinzulassen. Die Sonne stand vermutlich noch nicht lange am Himmel und die Luft war kalt. Sie atmete tief ein und versuchte, gegen den Kloß anzugehen. Es würde sie nicht weiterbringen, sie musste aus diesem Loch herauskrabbeln ... irgendwie. Sie schaute sich in dem hübschen Zimmer um und war dankbar, auf Menschen wie James und Mabel gestoßen zu sein. Wer nimmt schon eine Wildfremde einfach in seinem Haus auf? Sie hätte schließlich auch eine Serienmörderin sein können. Auch über sich selbst staunte sie. Wie konnte sie hier einfach einschlafen, bei Menschen, die sie nicht kannte? Das hätte sie früher nie getan. Da sie von unten schon Geräusche hörte, zog sie sich rasch an und verließ mit Pepe auf dem Arm ihr Zimmer. Sie wollte den beiden nicht länger als nötig zur Last fallen.

Aus der Küche kam ein feiner Duft von Kaffee und Eiern mit Speck. Als Mabel den Gast in der Tür entdeckte, stellte sie die Pfanne zurück auf den Herd und kam lächelnd auf sie zu. »Na, Sophie, jetzt gefällst du mir schon besser. Hast wieder ein bisschen Farbe ins Gesicht bekommen. Komm, setz dich und frühstücke mit uns.« Sanft bugsierte sie Sophie auf einen Stuhl neben James, der sich bereits über